

Agitatorisches : aus der Praxis für die Praxis

Autor(en): **Maag, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1927-1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-329642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

anteile (Zins- und Dividendeneinkommen einerseits und Arbeitslohneinkommen andererseits) zugunsten des Anteils der Lohnneinkommen die von der Konsumseite aus jetzt so deutlich gehemmte Konjunktur fördernd beeinflussen. Das Dilemma des Sparens endlich ist nur ein Dilemma, solange das Sparen verknüpft ist mit der Eigentümlichkeit, daß gespartes Geld, resp. gesparte Kaufkraft sich ohne Hinzutun des Besitzers zu vermehren imstande ist. Es ist durchaus denkbar, daß in einer zukünftigen Wirtschaft die Rücklage der Gelder, die für Neuanlagen benötigt werden, einer Methode unterliegt, die losgelöst vom Zins funktionieren wird und gerade deshalb funktionieren ohne Konjunkturstörungen beängstigender Art.

Agitatorisches.

Aus der Praxis für die Praxis.

Von Hans Maag.

Genosse Dr. Arthur Schmid hat in Nr. 11 des letzten Jahrganges der „Roten Revue“ in seinem Artikel: „Voraussetzungen sozialdemokratischer Erfolge“ Ausführungen gemacht, die für jeden Genossen lehrreich waren. Dabei hat er aber, nach meiner Ansicht, nicht nur städtische Verhältnisse außer acht gelassen, sondern auch ländliche Verhältnisse nicht ganz berücksichtigt können.

Es soll der Zweck dieser Zeilen sein, die gebliebenen Lücken ein wenig auszufüllen, ohne daß damit der ganze Fragenkomplex schon ganz erschöpfend behandelt wäre. Wir wollen ganz besondere Aufmerksamkeit der Äußerung des Genossen Dr. Arthur Schmid zuwenden, daß die Vorstände der Agitation nicht genügend Interesse entgegenbringen.

Für eine gute Behandlung dieser Materie wäre es eben nötig, daß die Agitation (ebenso wie die Bildungsarbeit) nicht einfach dem Vorstande überlassen ist. Es ist durchaus ratsam, daß für beides Kommissionen eingesetzt werden, deren Mitglieder sich nur soweit aus dem Vorstande rekrutieren, als dies für die Aufrechterhaltung eines guten Kontaktes nötig ist. Einmal gelingt es dadurch, einen möglichst großen Kreis für unsere Sache direkt zur Arbeit heranzuziehen und zum anderen in ihnen das Verantwortlichkeitsgefühl zu stärken. Wie oft erklären mir Genossen, daß der eine oder der andere sich nicht eigne und doch nicht komme. Wenn ich dann zur Probe diesen Genossen eine Arbeit aufgetragen habe (Unterschriften sammeln usw.), dann haben meistens diese anscheinend unfähigen Genossen sehr gewissenhafte Arbeit geliefert, das heißt sie haben Freude daran bekundet, daß man ihnen etwas anvertraut hat. Eine Kommission, die sich mit dieser Auswahl intensiv beschäftigt, wird bald Erfolge zu verzeichnen haben. Der Vorstand wird dann immer noch neben der rein administrativen Arbeit, die ihm zufällt, auch Zeit und Gelegenheit haben, die Kommissionen zu unterstützen. In den Kommissionen können aber sehr gut alle vorwärtstrebenden revolutionären Elemente Verwendung finden, die dann den Sauerteig bilden und sich nicht scheuen, auch einem eventuell konservativen Vorstande Brennesseln unter die Füße zu legen, um auf diese Weise auch langsame Leute zum Laufen zu bringen.

Bald zeigt sich eine neue Schwierigkeit. Wir haben Genossen, die in ihrem Wohnkreis nur ungern agitieren gehen. Woran liegt das? Sind doch viele unter ihnen, die sofort zur Arbeit in einem anderen Kreis bereit wären. Da mag es sicher etwas an innerer Ueberzeugung mangeln, aber oft ist es auch,

daß sie den Charakter ihrer Umgebung zu genau kennen; sie wissen, daß bei vielen Arbeitern absolut kein Gemeinschaftsgedanke in den Kopf geht und glauben, daß bei solchen Leuten ihre Agitationsarbeit rein für die Katz ist. Da könnte nun so nachgeholfen werden, daß sich zwei oder drei Sektionen miteinander verbinden, sogenannte Agitationskreise bilden, um einander in der Agitation zu unterstützen. Ich bin sicher, daß eine schöne Anzahl Genossen, die sich in der eigenen Gemeinde scheuen auf Agitation zu gehen, sicher bereit sind, die Agitation in einer benachbarten Gemeinde zu übernehmen.

Nun zu den städtischen Verhältnissen. Die Flugblattverteilung kann unberücksichtigt bleiben — ich glaube, daß in dieser Beziehung so ziemlich einheitlich gearbeitet wird. Doch in der Hausagitation herrscht große Kalamität wegen zu geringer Beteiligung. Das Suchen nach schönen Gründen, um sich von der Hausagitation zu drücken, ist ja nichts neues, besonders bei Mitgliedern, die eigentlich Vorbilder sein sollten — also Behördemitgliedern oder solche, die es gern werden möchten, die keine Referate und keine Bildungsvorträge halten, Vorstandsmitglieder usw. An der Tagesordnung sind dann faule Ausreden wie zum Beispiel: „Unsere Partei gefällt mir ganz gut, so wie sie ist, lieber eine Partei, die klein ist und arbeitet, als eine große Partei, die nichts tut.“ Dabei tun sie selber sehr wenig, höchstens, daß sie gelegentlich einer Vorstandssitzung oder Behörde-Kommissionsitzung beiwohnen. Ihnen ist jede Neuerung, die Mitglieder zur Agitation heranzuziehen, ein Greuel. „Das geht ja doch nicht,“ ist ihr Einwand. Aber auch unter dem alten System kommen sie nicht zur Mitarbeit, denn „das geht auch nicht.“

Wie sollte vorgegangen werden bei der Hausagitation? Zuerst müssen wir die heute noch indifferente Bevölkerung bearbeiten, denn es darf nie vergessen werden, daß wir immer noch im Zweifrontenkampf stehen. Mit ihnen müssen wir darüber sprechen, was die Partei schon geleistet hat und was sie noch leisten will. Wer glaubt, er habe seine Pflicht erfüllt, wenn er pro Jahr ein Mitglied und sogar noch einen Abonnenten gewonnen hat, der ist schief gewickelt. Diese Genossen vergessen ganz, daß die Agitation Aufklärungsarbeit ist, also Pionierarbeit, bei der wir uns nicht verärgern lassen dürfen, wenn die Leute vorläufig nichts wissen wollen von einem Abonnement der Parteizeitung, oder von einem Beitritt zu unserer Partei. Es muß vorerst gelingen, sie zu überzeugen, daß sie wenigstens bei Wahlen uns ihre Stimme geben. Unser Verhalten sei getragen von der Ueberzeugung, daß wir dem Indifferenten gegenüber die Partei vertreten, daß wir Abgesandte der Partei sind — so, wie wir uns benehmen, so betrachten sie die ganze Partei. Wenn wir ihnen auch unverblümt, im Gespräch mit ihnen, unsere Meinung sagen, so haben wir doch immer wieder noch anständig zu bleiben und müssen sie auch immer wieder von Zeit zu Zeit besuchen, denn „steter Tropfen höhlt den Stein“. Gute Erfahrung hat man an verschiedenen Orten mit dem sogenannten Reviersystem gemacht. Es werden nicht nur drei oder vier Häuser zum Besuch an zwei Agitatoren abgegeben, sondern möglichst ganze Straßen, wovon nur die größeren in zwei oder drei Reviere einzuteilen sind. Vielleicht bringen wir dann die zwei Genossen (es sollten immer zwei miteinander gehen) dazu, nicht nur einmal auf die Agitation zu gehen, sondern mehrmals, weil sie mit einem Male nicht mit dem ganzen Revier fertig werden.

Es sollen aber auch diejenigen organisierten Arbeiter besucht werden, welche durch die Anödereien der K. P.-Leute verärgert sind und sich nicht mehr um die Arbeiterbewegung kümmern. Da muß nun jeder einzelne besonders aufgesucht werden. Auf alte Gewerkschafter ist dabei vor allem Wert zu legen. Großen Vorteil hat man, wird mit dem Besuch des einen gleich eine Bearbeitung des ganzen Hauses verbunden, um jede überflüssige

Mühe einzusparen. Damit beseitigt man zugleich einen weiteren Uebelstand: es kommt nicht vor, daß die Betreffenden dauernd von Agitatoren überrannt werden, was sehr leicht den Anschein erweckt, als hätten wir in der Partei eine Unordnung.

Eine andere und wichtige Frage ist: wie kommen wir an die Genossen heran, die eventuell geneigt wären, uns bei der Agitation zu helfen, die aber durch Scheu oder Mangel an Selbstvertrauen den Weg zur Agitation noch nicht gefunden haben? Mit Erfolg haben einige Agitationskommissionen sogenannte Agitationsversammlungen einberufen. Sämtliche Genossen, die in einem bestimmten Quartier wohnen, 20 bis 50 miteinander, je nach den Verhältnissen, werden zu einer solchen Sitzung eingeladen. Kein Genosse soll sagen können, er habe keine Gelegenheit gehabt, seine Meinung zu sagen, oder er habe von einer solchen Zusammenkunft nichts gewußt.

Gewinnen wir auf diese Art sicher nur eine beschränkte Anzahl Hausagitatoren, so aber sicher um so mehr Flugblattverteiler. Dann können diejenigen Genossen, die fortwährend Referate und Bildungsvorträge halten, von der Flugblattverteilung entlastet werden und sind für die Hausagitation gewonnen. Die Agitationskommission wird dann befriedigendere Ergebnisse buchen und vollständige Mißerfolge werden ausbleiben.

Mehr als alle Genossen immer wieder zur Arbeit aufzurufen und immer selbst mitzuarbeiten, kann man niemand zumuten, aber das sollte überall gelten werden.

Umschichtungen innerhalb der deutschen Wähler und Parteien.

In der „Gesellschaft“, dem wissenschaftlichen Organ der deutschen Sozialdemokratie (Herausgeber Dr. Rudolf Hilferding, Verlag J. S. W. Dieck, Nachf., Berlin), stellt Genosse Dr. Georg Decker sehr interessante Betrachtungen über die Umschichtungen an, die von 1912 bis 1926 innert der Masse der deutschen Wähler und damit in den verschiedenen Parteien vor sich gegangen sind. Schon im Januarheft 1926 dieser Zeitschrift hatte der Genannte auf diese Erscheinungen an Hand authentischen Zahlenmaterials hingewiesen und dabei zunächst festgestellt, daß das Proportionalssystem, das in Deutschland erstmals bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Mai 1919 zur Anwendung gelangte, verhinderte, daß damals die sozialistischen Parteien die Mehrheit bekamen. Aus dem Verhältnismwahlsystem zogen die bürgerlichen Rechtsparteien kräftige Impulse, nicht aber die Sozialdemokraten, die schon im Jahre 1912 in allen Reichstagswahlkreisen eigene Kandidaten aufstellten.

Von besonderer Bedeutung ist sodann, daß das Verhältnismwahlsystem zusammen mit andern Faktoren den Deutschnationalen die Entwicklung von einer fast ausschließlich ländlichen zu einer auch großstädtischen Partei erleichterte. Die Vorläuferin der Deutschnationalen Partei, die Konservativen, war eine reine preußisch-ländliche Partei, die vor dem Kriege in den Großstädten des gesamten Reiches mit einigen Ausnahmen entweder keine Kandidaten aufstellte oder dann nur eine ganz verschwindend geringe Stimmenzahl erhielt. Im Wahlkreis „Stadt Berlin“ brachten es die Konservativen 1912 in zwei von den sechs Wahlkreisen auf 3,4 Prozent der abgegebenen Stimmen. Im Jahre 1924 aber wurden im Wahlkreis Berlin 21,5 und 22 Prozent der gesamten Stimmen für die Deutschnationalen abgegeben. In München stiegen sie zwischen 1912 und 1924 auf 12 Prozent, in Dresden von 2,7 auf 17,5 und 19,5 Prozent. In Hamburg, Leipzig und Halle a. d. Saale konnten die